

## **Werk**

**Titel:** Medicinische Bibliothek

**Verlag:** Dieterich

**Jahr:** 1785/87

**Kollektion:** Blumenbachiana; vd18.digital

**Werk Id:** PPN659391201\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201\\_0002|LOG\\_0037](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002|LOG_0037)

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Beyfugen.

### I.

Hr. D. Groschke von den verschiedenen Arten der China-Rinde. Mitgetheilt von Hrn. Hofger. R. Sömmerring zu Mainz.

Die *Cinchona caribaea* (siehe oben, Seite 159) giebt mir Gelegenheit Ihnen folgende etwas nähere Nachricht von den verschiedenen Arten der *Cinchona* zu schicken, die mir von unserm Freunde Dr. Groschke bey seinem Aufenthalt zu Mainz auf seiner Rückreise nach Curland, gütigst mitgetheilt worden.

Ich lege Ihnen die verschiedenen *Cinchona*-Rinden nebst einer Blüthe in der Natur, und ein paar Zeichnungen bey, weil ich mir selbige für Sie, von ihm ausgebeten hatte.

Mainz den 26 Octobr. 1785.

Sömmerring.

## 1. Cortex Peruvianus communis.

Diese Rinde wird von der Linneischen Species *Cinchona officinalis* eingesammelt, und ist verschieden an Güte. Beyliegende Art, wurde vorigen Winter (1785) von Cadix nach London gebracht, und ist die beste, die jemals in England eingeführt worden. Sie wird vermuthlich nur für die Vornehmen in Spanien angewandt, und ist deswegen nicht im Handel gekommen. Vielleicht ist sie diejenige Rinde, mit der Sydenham Wunder that? —

## 2. Cortex Peruvianus ruber.

Die Meynung, daß diese Rinde mit der gemeinen von einer Pflanze komme, und bloß von ältern Bäumen geschält werde, ist sicher falsch, weil auch in Stücken, die von den dünnsten Nestern genommen sind, sich die rothe Farbe eben so deutlich, als in größern zeigt: insonderheit wenn man Stücke von der vor einigen Jahren nach Europa gebrachten, und so viel Aufsehens machenden rothen China-Rinde untersucht, weil die nach der Zeit eingeführte zum Theil verfälscht ist, oder doch an Güte der erstern weit zurücksteht. Die Pflanzenart, von der diese Rinde genommen wird, ist nicht botanisch bestimmt. Vielleicht ist sie das Produkt der  
Pflanze,

Pflanze, von der sich in des alten Herr von Linné Herbarium eine Zeichnung (N) findet, die auf keine der übrigen Arten paßt, wie auch Dr. Combe in London (der eine der sehenswerthesten Sammlungen zur Materia medica besitzt) vermuthet.

3. Cortex caribaeus.

Die Pflanze ist von mehreren unter den Namen *Cinchona caribaea* beschrieben. Die Rinde wurde von D. Wright in Jamaica an Sir Jos. Banks Präs. d. Soc. der Wissensch. geschickt, der sie einigen Aerzten in London mittheilte, um Versuche in kalten Fiebern damit anzustellen. So vortheilhaft es für England wäre, in ihren Besitzungen ein eben so kräftiges Fiebermittel als die beiden vorhergehenden Arten zu haben, so wird es doch nie ein hinlängliches Substitut werden. Ueberdem ist sie noch gar nicht in Handel gekommen.

4. Cortex de St. Lucia.

Diese Species ist unter dem Namen *Cinchona floribunda* bekannt \*). Seit zwey Jahren hat man diese Rinde in großer Menge nach England

Hh 4 gebracht,

\*) An Account of a new species of the Bark Tree found in the Island of St. Lucia, by Mr. GEORGE DAVIDSON. *Phil. Trans. Part. II. Vol. LXXIV. Year 1784.*

gebracht, und ist jetzt bey mehreren Drogisten zu haben, gleichfalls in der Absicht, sie der lange bekannten China-Rinde zu substituiren. Dr. Kentish schrieb ein Buch, worin er die Geschichte, Beschreibung der Pflanze, chemische Analyse und praktische Erfahrungen von der fiebertreibenden Kraft erzählt, und sie mit großen Lobsprüchen belegt. Sein Buch ist durchaus voll Irrthümer. Der sehr wiedrige ekle Geschmack zeigt schon, daß die Wirkungsart dieser Rinde sehr verschieden seyn muß. Versuche die Dr. David Pitcairne Arzt am Bartholomew's Hospital angestellt hat, und denen ich beygewohnt habe, sind diesem Mittel nicht günstig: eine Dosis von vier Gran, verursacht bey den mehrsten Patienten eine unausstehliche Ueblichkeit, so daß sie das Mittel nicht fortbrauchen können, und nur in einem mir bekannten Fall, blieb das Fieber nach dessen Gebrauch aus.

“Ueber diese Rinde von St. Lucia (die ich selbst so wie auch Dr. Kentish von Hr. George Wilson Apotheker zu London erhalten habe) und nicht die caribaeische, als welche sehr von einander, wie beyliegende Specimina augenscheinlich zeigen, in Farbe, Geschmack und mehreren Eigenschaften verschieden sind, hat eigentlich D. Kentish Versuche angestellt.”

5. Wahrscheinlich nur eine Abart dieser Rinde. Sie wurde von einer der Westindischen Inseln an Dr. Wilh. Saunders Arzt am Guy's Hospital geschickt.

Die Rinde ist in größern Stücken, gröber und röther von Farbe; der Geschmack ist fast derselbe, mit der vorhergehenden, und seine Versuche, die fieberheilende Kräfte betreffend, zeugen auch von gleicher Wirkung.

6. Cortex de St. Fé.

Es giebt zwey Arten dieser Rinde, die mit den Pflanzen von denen sie erhalten werden, von dem D. Ortega in Madrid an Sir Jos. Banks geschickt wurden. Exemplare dieser beiden Species von cinchona finden sich auch in der Sammlung getrockneter Pflanzen, die der junge Hr. von Linné auf seinen Reisen gesammelt. (diese Sammlung, mit der ganzen Sammlung seines Vaters, besitzt jetzt D. Smith, der sie für 1000 Pfund Sterling an sich gekauft hat, und bey dem ich sie gesehen.)

Der junge Linné nennt die eine

*Cinchona peruviana*. No. A.

Das Exemplar dieser Sammlung war 1780 von Louis née zu Loga in Peru gefunden.

Die Rinde ist gelber als die von der folgenden No. B. Im Geschmack kommt sie der gemeinen China-Rinde nahe, scheint aber nicht so wirksam. Man findet sie bisweilen mit der gemeinen China-Rinde in denselben Kisten gemischt, wie ich selbst bey dem Drogisten Wilson (Snow-Hill) bemerkt.

*Cinchona bogerenfis.* No. B.

Unter dem trocknen Exemplar der Pflanze steht der Name Mutis und Louis née 1780 von St. Fé in Carthagena. Die Rinde ist dunkler an Farbe.

Botanische Beschreibung und chemische Analyse dieser Rinden zu liefern, erlaubt mir vor jetzt die Zeit nicht.

In der Sammlung von Sir Jos. Banks finden sich noch mehrere Arten dieses Pflanzengeschlechts, die aber für die *Materia medica*, da man keinen bekannten Nutzen von ihnen weiß, nicht so wichtig sind: als

*Cinchona corymbosa* Forsteri.

*Cinchona corymbosa* von Dr. Ortega von St. Fé. Diese Species nach dem vorliegenden Exemplar zu urtheilen, scheint an Größe alle andre

andre zu übertreffen. Die Saamen-Capseln sind gegen  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Zoll lang.

*Cinchona pubescens* gleichfalls vom Dr. Ortega geschickt von St. Fé.

*Cinchona fragrans* von Hrn. de Ponthieu von Dominica.

*Cinchona fragrans*. Ein Exemplar ohne Blüthe aus Miller's Pflanzen-Sammlung.

Dr. Groschke.

---

## II.

Hrn. D. Willich Beschreibung einer im Jahr 1785. in der Stadt Bergen auf der Insel Rügen durch ihn entbundenen Mißgeburt.

Am 7ten May 1785. wurde ich frühe zu einer Kreisenden des Schusters U. . . Ehefrau in Bergen geholet, wo ich einen schon seit anderthalb Stunden völlig zur Welt gebornen Kopf, und eine sonst sehr geschickte, aber jetzt völlig kraftlose und verzagte Hebamme, und eine jämmerlich winselnde Kreisende fand. Der Hebamme war es ohnegreiflich, woher es kommen könne, daß sie nicht  
im



im Stande sey, dies sichtbare Kind vollends zur Welt zu helfen, sie vermuthete fast 2 Kinder und eine besondere Verwicklung dieses ersten in den Nabelsträngen. Ich schritt selbst zur Untersuchung der Gebärenden, und fühlte nach unten, so wie ich vor der Mutter stand, links, eine Schulter und Arm, rechts, und etwas nach den Schaambeinen hinauf, etwa in der Gegend der Verbindung des Sitzknochen mit dem Schaambeine, wieder eine Schulter, und einen sehr hoch liegenden Arm. Wie ich diese Schulter und die Lage des Arms verfolgte, entdeckte ich seitwärts vom dem Arme, Weiter nach der Gebärmutter hinein, und oberhalb dem Schaambogen etwas sehr sehr festes, hartes und stark gegen die Schaamknochen anliegendes. Da ich die genaue Untersuchung fortsetzte, fühlte ich, daß in einer Verbindung mit der Schulter des rechts, oben liegenden Arms, noch ein zweyter Kopf war, und auch die sorgfältigste und genaueste Untersuchung ließ mir nicht einmal eine Spur einer Trennung zwischen beiden Köpfen entdecken, folglich mußte ich natürlicher Weise den Schluß machen: ich habe ein zusammengewachsenes Kind vor mir, wovon bereits ein Kopf zur Welt geboren, der zweyte aber noch in der Gebärmutter verborgen liege. Freylich ich leugne es nicht, verursachte diese traurige

rige  
Entb  
die  
so la  
juge  
gefe  
halb  
ein.  
und  
auch  
Mit z  
sprud  
bin,  
ich d  
der  
let?  
Gebu  
den,  
ober  
phen  
nich  
ben,  
fabre

rige, und für die Mutter wahrlich fürchterliche Entdeckung mir keinen geringen Schrock. Jedoch die dringende Gefahr der Reisenden, die schon so lange Zeit vor meiner Ankunft in großer Angst zugebracht, und auf dem Geburtsstuhle unverrückt gefessen hatte, vertrieb meinen Schrock nicht nur bald, sondern flößete mir wirklich neuen Muth ein. Getrost schritt ich daher zur Handanlegung, und bemühet mich nach meinem besten Vermögen, auch wo möglich auf die leichteste und schnellste Art zu helfen. Der Beurtheilung und dem Ausspruche erfahrnerer Geburtshelfer, als ich selbst bin, überlasse ich es sehr gerne zu bestimmen, ob ich den besten und kürzesten Weg zur Entbindung der Mutter von einer solchen Mißgeburt gewählet? Meine Hülfe war bishero noch nie bey der Geburt eines zweyköpfigen Kindes gesucht worden, auch weiß ich nicht irgendwo eine Anweisung oder Unterricht gelesen zu haben, wie man in solchen Fällen verfahren müsse; ja ich entsinne mich nicht einmal eine Erzählung bemerkt zu haben, wie man bey solchen Vorkommenheiten verfahren habe \*). Getreulich will ich also meine ganze

\*) In einen classischen aber außer Holland wenig bekannten Werke zur Geburtshülfe, JAC. DENYS *Verhandel. over het Ampt der Vroed-meesters en Vroed.*

ganze Verfahrungsart und alle meine Handgriffe erzählen: vielleicht könnte dies doch einmal einem andern Geburtshelfer, wenn er etwa mit mir in einerley Lage und Verlegenheit geräthe, einigen Nutzen schaffen. Sie waren folgende: Gleich anfangs schob ich den schon gebornen Kopf nach dem Schaamknochen hinauf, und holte den unterwärts und links liegenden Arm hervor. Um diesen Arm war die Nabelschnur sehr fest verschlungen, die ich deswegen sogleich auflösete, und überstreifte, hierauf bog und zog ich den gebornen Kopf so viel möglich hinunterwärts nach dem Damm zu, und brachte, vermöge einiger leichten und gewöhnlichen Handgriffe, auch den zweyten oberwärts und rechts liegenden Arm heraus. Hiedurch gewann ich wirklich sehr viel in

Betracht

*Vroed-vrouwen. Leyden 1733. 4. handelt das Xte Hauptst. S. 191 u. f. van Kinderen, die tegen- natuurlyk gegroeid zyn. Besonders gehört hieher der S. 199 u. f. erzählte Fall van Tweelingen die aan den anderen gewasschen waren etc. und das XXXIV Hauptst. S. 579 u. f. Hoe men eene Vrouw zal verlossen, als het Kind wanschapen is — — ofte als eenig deel dubbeld is, gelyk met twee Hoofden, ofte als het Kind aan eenig deel van het andere gewasschen is.*

Anmerk. des Herausg.

Betracht des innern Raums, denn von Natur ist das Becken der Mutter dieser Kinder nur enge: sobald ich beide Arme heraus hatte, zog ich das Ganze, was bisher ans Tageslicht war, nachdem ich zuvor das ganze Geschöpf so herum gedreht hatte, daß die Gesichte völlig nach den Schaamknochen gekehrt waren, mit der linken Hand, so viel möglich hinunterwärts, dem Mittelfleische zu, mit einigen Fingern der rechten Hand aber, drückte ich zuerst den noch ungeborenen Kopf gegen den weichen Unterleib des Kindes, weil er hier am wenigsten hinderlich seyn konnte, drückte denselben soviel es der Raum zuließ, und so lange es nöthig, fest an, bis der untere Ausgang dies allein bewerkstelligte, faßte dann mit einigen Fingern der rechten Hand hinter der Schulter des dritten Arms, und einige Züge vermochten so viel, daß ich so glücklich war, die Kreisende bald und leicht von einer so sonderbaren Mißgeburt zu entbinden. Mein ganzes Geschäfte bey derselben war in einer viertel Stunde abgemacht. Das Geborne, welches mich nicht wenig in Erstaunen setzte, gab kein Zeichen des Lebens, obgleich die abgeschnittene Nabelschnur sehr frisch blutete; jedoch glaube ich fast, daß wenn nicht der sonderbare Anblick dieser Mißgeburt mich, meine, mir sonst, bey todtscheinenden

und

und eben zur Welt gebornen Kindern, gewöhnlichen Versuche, hätte vergessen gemacht, dieses Geschöpf doch würde zum Leben zurück zu bringen gewesen seyn. Ich untersuchte noch die der Mißgeburt sehr bald folgende Nachgeburt, verließ die Mutter bey sehr leidlichen Befinden, und ließ das so eben Geborne zu genauerer Untersuchung und zur Aufbewahrung in meine Wohnung bringen.

Hier fand ich bey der Untersuchung, ein, wahrlich sonderbares Geschöpf! ich werde mich bemühen, es nach allen seinen äußerlichen Theilen beutlich, und so genau, als möglich, zu beschreiben. Das ungestaltete Kind ist oben doppelt, und unten einfach: das heißt es hat 2 Köpfe, 2 Hälse, 2 Rücken, 3 Arme, 4 Hände, aber nur 2 Schenkel und 2 Füße. Die Verwachsung fängt oberwärts, in der Seite, doch mehr nach vorne, als nach hinten, an, zieht sich nach unten immer mehr und mehr in eins, so daß schon am untern Ende des Beckens, beide obere Körper völlig in eins verwachsen sind. Vorne fängt die Zusammenwachsung schon in der Gegend der Schlüsselbeine an, nach hinten aber sind beide untere Theile der Schultern, und die obern Theile der Rücken, etwa bis in die Gegend der ersten falschen Rippen unverwachsen und hiedurch

gewinnet

gewinnet die Mißgeburt von hinten, jedes für sich, sitzend, von der Seite betrachtet, das Ansehen, als wären es 2 vollkommene, neugeborne Kinder. Die beiden inwendigen Arme aber sind, vom untern Ende des Kopfs des Schulterknochens an, zusammen gewachsen. Durch diese sonderbare Verwachsung der inwendigen Arme sowohl, als auch der hintern Theile, wird zwischen diesen Verwachsungen, eine, etwa 2 Zoll lange, und 1 Zoll tiefe Höhle gebildet, die von hinten sehr sichtbar, von vorne aber zugewachsen ist.

An den einzelnen Theilen wird, wenn ich mich dieselben genau, und von den Köpfen, bis zu den Füßen zu beschreiben bemühe, folgendes bemerkenswürdig seyn:

1) Von vorne: Beide Köpfe sind ganz natürlich gebildet, die Knochen der Hirnschale sind so gestaltet, wie man sie täglich bey einem neugebornen, vollkommen ausgebildeten Kinde sehen kann, alle Näthe derselben wie gewöhnlich beschaffen, die Fontanelen nicht zu weit offen, aber auch nicht zusammen geschoben. Ein jeder Kopf hat 2 Ohren, 2 Augen, eine Nase mit zweyen natürlichen Nasenlöchern, einen Mund, und alles ist sehr wohl gebildet. Jeder Kopf für sich betrachtet, hat die Größe wie an einem zeitigen

und vollkommen ausgebildeten Kinde, jedoch scheint der des Kindes linker Hand ein wenig größer zu seyn, als der des Kindes rechter Hand, auch ist die ganze Stellung des Kopfes des Kindes linker Hand ein wenig höher, als die des Kopfes von dem Kinde rechter Hand. Beide Hälse sind vollkommen natürlich, und ganz frey.

Die beiden obern Körper sind, wie schon gesagt, mehr nach vorne als nach hinten zusammengewachsen, daher es denn auch kommt, daß die beiden inwendigen Brüste (mammas) mit den darauf sitzenden Warzen nicht sichtbar sind, die beiden auswendigen Brüste und Warzen aber, sind sehr sichtbar und vollkommen natürlich, folglich haben beide obere Körper nur 2 Brüste und 2 Warzen. Jeder Körper, oder jedes Kind hat nach oberwärts ganz deutlich seinen eigenen Brustknochen, doch wachsen diese nach unterwärts immer mehr und mehr in einander, so daß sie sich, nach dem Gefühle zu urtheilen, völlig in einen schwerdtförmigen Fortsatz endigen. Nach unten wird der Leib immer spitzer, und haben beide obere Körper ohne Zweifel nach vorne nur einfache Beckenknochen.

2) Nach hinten: Beide Köpfe sind nach hinten natürlich gebildet, und mit vielen, für  
neuges

neugeborne Kinder sehr langen Haaren besetzt. Jeder Körper hat zwey natürlich gestaltete Schultern, jeder seinen Rückgrad und dem Gefühle nach, sowohl an der auswendigen als inwendigen Seite ordentlich gesetzte und natürlich gebildete Rippen, die aber doch vielleicht an der inwendigen Seite, nach der Verbindung mit dem Brustbeine zu, in ihren Enden verwachsen sind. Nach unten neigen sich beide Rückgrade immer mehr und mehr gegen einander, so daß sie am Heiligenbeine völlig zusammenstoßen, und sich gewiß in einem Steißbeine endigen, folglich beide Körper nach hinten, vermuthlich theils doppelte, theils einen einfachen gemeinschaftlichen Beckenknochen haben.

Zwischen dem Schwanz- und Schaam-Beine findet sich nur eine einzige Oeffnung, die, von vorne betrachtet, einiger Maassen das Ansehen hat, als wenn es weibliche Geschlechtstheile seyn sollten, von hinten betrachtet aber, hat diese Oeffnung, die der Länge nach, nämlich von oben nach unten, oder von den Schaambeinen, nach dem Steißbeine, vermittelst einer dünnen Scheide getheilt ist, nicht nur wieder fast das Ansehen, als wenn es der Ausgang des Mastdarms sey, sondern nach der Geburt



des ganzen Geschöpfes kam, bey dem mindesten Drucke, vornämlich an und unter dem Heiligen- und Schwanz-Beine, auch aus dieser Oeffnung Rindspech, und zwar aus beiden Hälften zugleich. Zwischen dieser Oeffnung und der Seite des Schwanzbeins fühlet man noch eine welche, einen Zoll lange, und eben so breite Stelle, gerade an dem Orte, wo sich sonst der gewöhnliche Ausgang des Mastdarms, (*orificium ani*) befindet.

3) Die äußern Gliedmaassen (*extremitates*). Der linke Arm des Körpers linker Hand, und der rechte Arm des Körpers rechter Hand, folglich die beiden äußern Arme, sind vollkommen natürlich gebildet, jeder mit 5 Fingern und vollkommenen Nägeln versehen, und alles von der gewöhnlichen Größe zeitiger Kinder. Dagegen aber ist der rechte Arm des Körpers linker Hand, mit dem linken Arme des Körpers rechter Hand, folglich die beiden inwendigen Arme beider Körper zusammen gewachsen. Diese Verwachsung fängt etwa am untern Ende des Kopfes des Schulterknochens an, und verursachet an diesem verwachsenen Arme manches Bemerkungswürdige. Die Schultern sind, von hinten betrachtet, ober- und unterwärts ganz natürlich

natürlich gebildet, und doch verlieren sich die beiden inwendigen Arme der beiden Körper unter den Schultern so sehr in einander, daß wenn man den einen ganzen obern Körper bis gerade zur völligen Verwachsung der beiden Arme bedeckt hat, man wahrlich wetten sollte, man habe nur ein einziges, vollkommen ausgebildetes, schief liegendes Kind mit zweyen natürlichen Armen vor sich, nur daß der eine ein etwas stärkeres Ansehn hat, als der andere. Natürlicher Weise muß dieser verwachsene Arm, beym Anfange seiner Zusammenwachsung eine ungewöhnliche Breite haben, weil die Arme aus zweyen verschiedenen Oberleibern zusammenstoßen; Diese Breite aber verlieret sich außerordentlich bald, denn schon der Schulterknoten selbst, scheint gleich unter dem Köpfen desselben so sehr in eins zu gehen, daß man durchs behendeste Gefühl, keine weitere Trennung in demselben entdecken kann, doch ist er breiter und stärker, als in den beiden äußern Armen. Der Ellenbogen ist ganz einfach, wenigstens dem Gefühle nach, doch sehr stark, im Vorderarme sind ganz deutlich vier Knochen fühlbar, und die Hände sind ganz vollkommen, in der Gegend der Handwurzel getrennet, so daß vorne deutlich 2 Hände, und in jeder Hand

5 Finger sichtbar sind. Der ganze doppelte Arm ist etwa um die Hälfte stärker, als jeder von den beiden äußern, jedoch sind die Hände des doppelten Arms wieder um ein merkliches kleiner, als die der äußern. Der doppelte Arm ist hinaufwärts gewachsen, so daß er in der ihm angebornen Lage über, und zwischen beiden Köpfen liegt. Beide Schenkel und Füße sind natürlich gebildet, doch dem Ansehen nach größer als sie je an einem einzelnen, neugebornen Kinde gesehen werden. Im Ganzen, sind diese Kinder, jeder Körper für sich betrachtet, von der Größe eines zeitigen Kindes, jedoch scheint der ganze rechter Hand stehende Körper um etwas kleiner zu seyn, als der linker Hand.

Haare, Nägel, ein vollkommen ausgebildetes Gesicht, eine glatte Haut, und andere Kennzeichen zu rechter Zeit geborner Kinder, fehlen auch dieser Mißgeburt nicht.

Die Nabelschnur ist nur einfach, so wie auch die Nachgeburt nur einfach und nicht ungewöhnlich groß war; die Nabelschnur bestehet wie gewöhnlich, nur aus einer Blut- und zwey Pulsadern, die aber alle drey ziemlich stark und weit sind.

Die

Die Mutter dieses so sonderbaren Geschöpfes überstand ihre Wochen sehr leicht und glücklich.

So viel ich mich erinnere, habe ich nie eine Beschreibung einer Mißgeburt gelesen, noch eine Abbildung derselben gesehen, die mit der eben von mir beschriebenen völlig zusammen passe; doch hat eine in des alten Jac. Rueff L. VI. de conceptu et generatione hominis. Frf. 1580. 4. noch manche Aehnlichkeit mit der meinigen. In diesem Buche handelt nämlich das dritte Kapitel des fünften Buches: de imperfectis infantibus nec non monstrosis et prodigiosis partibus, und unter den vielen daselbst abgebildeten Mißgeburten finde ich auf der 48ten Seite, in der 2ten Figur die mehreste Aehnlichkeit im Bau und Stellung der Köpfe und der Brust mit der meinen, nur fehlet zwischen beiden Köpfen der doppelte Arm mit den zweyen Händen, und überhaupt sind die obern Körper meiner Mißgeburt breiter und vollständiger. Die Lage und Verbindung der beiden Hände an dem zusammengewachsenen Arme, der von mir beschriebenen Mißgeburt, hat die mehreste Aehnlichkeit mit den in dem eben angeführten Buche abgebildeten Händen der 2ten Figur, der 43ten Seite, vor-

nämlich den an der rechten Seite abgebildet. Die ganze Stellung des doppelten Arms an meiner Mißgeburt finde ich ziemlich gut in einer andern, 1747 im 27ten Stücke der Erlangischen gelehrten Anmerkungen, und Nachrichten, abgebildet, nur die Hände liegen an meiner Mißgeburt so, daß die innere Seite derselben völlig nach vorne gelehret ist.

Wie gerne möchte ich die jetzt im Glase vor mir stehende Mißgeburt seciren! um wenigstens die Eingeweide des Unterleibes zu untersuchen, und zu beschreiben, denn wie sonderbar muß wohl nicht Bau, Verbindung und Lage derselben seyn! Zween Köpfe, zween Brusthöhlen, zween vollständige Rückgrade, und doch nur eine einfache Nabelschnur, eine einzige Oeffnung für die Geschlechtstheile, und für den Ausgang des Mastdarms, vorne gewiß nur einfache Beckenknochen, und hinten das Heiligbein halb doppelt! Wahrlich ein recht wunderbarer Bau! Durchaus muß es in der Höhle des Unterleibes sonderbare Erscheinungen geben! aber ich darf, wenn ich mein öffentlich gegebenes Wort nicht brechen will, nicht seciren, denn dies war die feste Bedingung, unter welcher die Eltern der Mißgeburt mir dieselbe überließen.

Wiel,

Entbindung einer Mißgeburt. 505

Vielleicht, doch nur vielleicht, einmal in der Folge, wenn ich dazu die Einwilligung der Eltern, und zugleich einen guten Zeichner erhalten kann.

Geschrieben in Bergen auf der Insel Rügen im Monat May 1785.

Moriz Willich, der innern und äußern Heilkunde Doktor; wirkliches Mitglied des Königl. GesundheitsCollegii zu Greifswalde; erster Ritterschaftlicher Land- und des Königl. Amts-Physicus im Fürstenthum Rügen; ordentlicher Arzt des öffentlichen Landes Lazareths zu Bergen ic.

---

## III.

Eine Beobachtung des Hrn. D. Bölger  
zu Lüneburg, vom Schmerz im Gesichte.

Ein Mann von ohngefähr 40 Jahren, bekam am Ende des Sommers eine juckende Empfindung an der rechten Seite der Nase. Er achtete im Anfange wenig darauf, so lange es ihm noch wenig beschwerlich war, nach und nach aber wurde das Jucken immer heftiger und stärker, so daß er die Nase beständig zu reiben sich genöthigt sah, welches, da es auch des Nachts fort dauerte, ihm den Schlaf benahm, und am Ende in den heftigsten Schmerz überging. Hiedurch von der Größe seines Uebels überzeugt, ließ er mich endlich zu sich rufen. Ich fand außer einer sehr blassen Farbe des Gesichts, einer zerriebenen Nase und einem Schnupfen, ohngeachtet alles Forschens und Untersuchens nichts fränkliches im Körper. Er hatte Appetit zum Essen, verdauete gut, der Puls war voll und langsam, die Zunge rein, die Sec- und Excretionen waren natürlich; er hatte keine schmerzhaftige Empfindung im Unterleibe oder Härte desselben, keine Beklemmung in der Brust, und er verrichtete seine Geschäfte ohne starke Ermü-

Ermüdung. Ich vermuthete, daß stockende catarrhalische Schärfe die Ursache seyn möchten, und gab innerlich auflösende, diluirende, die Säfte corrigirende Mittel, äußerlich aber ließ ich ihm das laud. liqu. Sydenh. einreiben, allein bey der pünktlichsten Behandlung fruchtete alles dieses nichts. Darauf ließ ich ihn eine gelinde Abführung nehmen, bey deren Wirkung es schien, als ob der Schmerz in der Dauer sich verändere, und bey mir die Vermuthung erregte, daß derselbe von einer im Unterleibe verborgenen Ursach herrührte. Ich folgte daher diesem Wink, und gab ihm das electuar. lenitiv. und extract. cicut. und einen starken Zusatz von der Jalappenwurzel, alle 3 Stunden 2 Theelöffel voll zu nehmen, wobey er eine Lixane aus Wollkraut, Wolberley und Grindwurzel trinken mußte. Wie ich ihn am folgenden Tage besuchte, erzählte er mir, wie eine erstaunende Menge eines zähen, starkriechenden Schleims, mit fühlbarer Erleichterung seines Uebels abgegangen wäre. Dies bestärkte meine Vermuthung wegen der Ursache dieses schmerzhaften Uebels, weswegen ich ihn auch mit den erwähnten Mitteln noch einige Zeit fortfahren ließ, worauf denn auch zu des Kranken großer Verwunderung noch eine beträchtliche Menge von zähen, starkriechenden, gallichten Schleim abgieng. So wie



wie diese starken Ausleerungen erfolgten, minderte sich sein Schmerz nach und nach, und verlor sich am Ende gänzlich. Zur Vollendung der Cur, ließ ich ihn nachher noch bittere Extracte nehmen, welche die völlige Genesung bewürkten.

Ich will dieser Krankheitsgeschichte einige nähere Umstände und Bemerkungen, die, wie ich glaube, nicht unzeitig seyn werden, beifügen. Der Kranke, dessen Geschichte hier erzählt ist, hatte ein halb Jahr vorher Blutspeyen gehabt, das ohne nachtheilige Folgen glücklich gehemmt wurde, ferner hatte er von je her eine erdblaße Farbe im Gesicht, und öftere Anfälle von Schuss-  
 pfen. Diese Zufälle geben mir jetzt, da ich des Hrn. Oberhofs. Kämpfs Abhandlung \*) gelesen habe, Licht genug, um Infarcten der zwoten Art im Unterleibe zu vermuthen, die sich auch hernach deutlich genug gezeigt haben, und es ist mir an-  
 genehm, daß ich damals, ob ich gleich die Ursache nur dunkel einsah, nicht verkehrt gehandelt habe. Dieser gelehrte Arzt giebt auch \*\*) eine  
 ent-

\*) Abhandlung von einer neuen Methode die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Dessau und Leipz. 1784. Cap. III.

\*\*) a. a. O. p. 176.

entzündete, grindige Nase als ein Kennzeichen des pituitösen Unraths an, und macht die Aerzte aufmerksam darauf, sie nicht immer als bloße Kennzeichen der Würmer anzusehen.

Es ist einem jeden aus der Erzählung meiner Geschichte sichtbar, wie sehr bald die Infarctus gelöst und abgegangen sind, und hieraus leicht zu schließen, daß sie nicht sehr fest gelegen haben, allein es ist mir unbegreiflich, wie dieser Mist von garstigem Schlamm nicht mehr Reiz erweckt, und größere Unordnungen der Functionen angerichtet, und sich dadurch verrathen hat.

Ich muß noch eine Vermuthung bey Gelegenheit dieser Geschichte anführen, die ich aber nur bloß als Vermuthung angebe. Es scheint mir wahrscheinlich, daß zuweilen, vielleicht auch wohl oft, Infarctus im Unterleibe von der hartnäckigsten und schlimmsten Gattung, an dem, allen unsern Mitteln so hartnäckig widerstehenden Schmerze im Gesichte Schuld sind. Ich bin in dieser Vermuthung durch die in dieser Bibliothek \*) angeführten Krankengeschichten meines verehrungswürdigen Freundes Hrn. Hofmed. Lentin bekräftigt, da in der ersten Beobachtung der

Kranke

\*) S. II Bandes I Stück S. 148.

Kranke einige Zeit vor seinem Ende anfang, über Ungemächlichkeiten im Unterleibe zu klagen, derselbe auch dicker wurde, und bey tieferm Zufühlen etwas schmerzhaft war; auch führt der gelehrte Hr. Verfasser an \*), daß er nie etwas bemerkt hätte, daß eine Krise hätte können genannt werden, außer daß der Kranke einen eyterähnlichen Schleim in Menge, und mit einiger Erleichterung des Uebels ausgeworfen hat. Ist dies nicht Krise der Infarcten? Wäre nicht vielleicht bey mehr anhaltender Auswerung mehr Remission erfolgt? Wie nahe bringt dies meine Vermuthung zur Wahrheit. — In der andern Beobachtung \*\*) scheinen die Zufälle der zweyten Periode der Krankheit meine Meynung ferner zu bestätigen, diese bestanden in einer abwechselnden Geschwulst und Spannung des Unterleibes, in einer dicken, festen Leiste in der Gegend des Nabels im hohlen Leibe, und in einer großen Beängstigung in den Präcordien, die der Kranke spürte, wenn der Schmerz kommen wollte. Sollte man dieses nicht als Zufälle aufgeregter, garstiger Infarcten, die von Tage zu Tage schärfer geworden sind, ansehen können? Verschiedene Beispiele solcher Ereignisse bey losgehenden Infarcten führt Hr. D. H. Kämpf an. Die dritte Beobachtung \*\*\*) aber kommt der  
oben

\*) Pag. 150.

\*\*) Pag. 153.

\*\*\*) Pag. 155.

Beobacht. vom Schmerz im Gesicht. 511

oben von mir beschriebenen am nächsten, indem die Frau die Wangen bis zum Wundwerden reiben und drücken mußte, und nach dem Gebrauch der Baldingerschen Schlerlingslatwerge zu klagern aufhörte. Wahrscheinlich sind auch hier vermehrte Excretionen erfolgt, die die Linderung des Uebels mit bewirkt haben.

In manchen Fällen wird es eine langweilige Cur erfordern, ehe die pechartigen Infarcten sich lösen wollen, und mancher wird bey der Cur ermüden, weil er in den ersten 4 Wochen nichts abgehen sieht, allein meiner Meynung nach ist wohl der Mühe werth, bey dem so schrecklichen als hartnäckigen Uebel, auch auf die Infarcten mit zu achten, und ihnen anhaltende Visceralsmittel auf alle Arten entgegen zu setzen.

Lüneburg im Dec. 1785.

Völger D.

## IV.

Medicinische Neuigkeiten aus Frankreich.  
Aus Briefen des Hrn. D. Girtanner  
an den Herausgeber.

(s. im vorigen St. S. 386.)

Paris den 2ten Hornung 1786.

Zu meinem Brief von Cette vergaß ich, Ihnen meine Bemerkungen über die Hospitäler in Lyon und Grenoble mitzutheilen. Ich will also diese Bemerkungen hier nachholen.

Das Hoteldieu, Hopital général oder große Spital in Lyon wurde schon zu Anfang des sechsten Jahrhunderts gestiftet. Man nimmt dara in Kranke von allen Altern, allen Ländern, allen Religionen und von beiden Geschlechtern auf. Das Gebäude ist sehr groß, und auf Klosterart mit einem Kreuzgang gebaut. Unten ist die Apotheke, in welcher ein Apotheker mit Hilfe der im Hause dienenden barmherzigen Schwestern die verordneten Arzneyen zubereitet. Auf dem ersten Stock ist ein großer in Form eines griechischen Kreuzes gebaueter Saal, in welchem die Kranken, die an innerlichen Krankheiten leiden, besorgt werden. Jeder der 4 Arme des Kreuzes hat 280 Schuß in  
der

der Länge und zwey Reihen eiserner Bettstellen, zwischen welchen Reihen so wie zwischen den Bettstellen selbst Raum genug ist, um gemächlich hin und her zu gehen, und die Kranken besuchen zu können. In 2 gegen einander über stehenden Armen des Kreuzes sind die Weiber in den beiden andern die Männer. In der Mitte, wo sich die 4 Arme vereinigen, steht der Hauptaltar, der also, wenn Messe darauf gelesen wird, von allen Kranken im ganzen Saal gesehen werden kann. Ueber demselben ist eine hohe Kuppel, rings um mit Fenstern versehen, so daß sich die Ausdünstungen aus dem Saal hier in die Höhe ziehen, und durch die geöffneten Fenster verfliegen können. Die meisten Kranken haben ihr eigenes Bette und mehr als zwey derselben werden in kein Bette gelegt. An jedem Bette steht neben der Nummer die Diät, welche dem Kranken vom Arzt verordnet ist. Vier Hospitalärzte machen hier täglich zweymal ihre Besuche, und fliegen von einem Bette zum andern mit — in jedem andern Fall bewundernswürdiger — Geschwindigkeit. Die Reinlichkeit die hier herrscht, hat in Frankreich nichts ähnliches, und ist so wie der Bau des Hospitals einzig in ihrer Art. Auch bey der größten Hitze ist der Geruch kaum merklich. Bey ihrem Eintritt erhalten die Kranken eine eigene Hospi-

talkleidung. Auf dem zweyten Stock sind zwey andere lange Säle für solche die an chirurgischen Zufällen leiden. Einer ist für die Weiber, der andere für die Männer bestimmt. Daneben ist noch ein besonderer Saal, in welchen die Betten stellen mit Vorhängen versehen sind. Hier werden die verpflegt, welche täglich 25 Solz bezahlen. Im Hof des Gebäudes sind eigene Behälter mit eisernen Gittern für die Wahnsinnigen.

Das andere Hospital, Hopital général de la charité, dient als Waisenhaus, Sündlingshaus und für die zur Arbeit untüchtigen Greise. Man unterhält 142 alte Weiber, und 100 alte Männer, doch so, daß sie vom Morgen bis an den Abend verschiedene und zum Theil harte Arbeiten verrichten müssen. Man nimmt alle gefundene Kinder darın auf, so wie auch alle arme Waisens Kinder oder solche, die von ihren Eltern verlassen worden sind. Man theilt ferner aus diesem Haus unter die Armen der Stadt wöchentlich Brod und unter die Gefangenen Suppe und Wäsche aus. Alle Waisennädchen die sich außer dem Hause verheyrathen wollen, werden ausgesteuert, und noch überdies jährlich 33 arme Mädchen in der Stadt. Die kleinen Kinder werden größtentheils außs Land in die Kost gegeben. Die Kinder die

Medic. Neuigkeiten aus Frankreich. 515

im Hause sind, sehen erbärmlich bleich und mager aus. Sie müssen alle arbeiten, theils in Seide, theils in Wolle. Um Ihnen einen Begriff von der ungeheuren Größe des Instituts zu geben, will ich eine zuverlässige Berechnung der Personen, welche von den Einkünften dieses Hauses im Jahr 1784 erhalten wurden hersetzen. Es wurden in diesem Jahr 1770 Findlingskinder hieher gebracht, und in allem waren:

Kinder unter 7 Jahren —	4797	) auf dem Land oder
Kinder über 7 Jahre —	3058	) in der Stadt
Kranke, Kinder u. Greise		
im Haus — —	743	

In allem 8598 Seelen.

Das Hospital in Grenoble hat 2 Säle. Der untere der sehr lang ist, und auf einer Seite einen kleinen daran stoßenden Nebensaal hat, ist für die Bürger bestimmt. Jeder Kranke hat sein eigenes Bett mit grünen Vorhängen. Die Betten stellen sind von Holz. Am Ende des Saals ist hinter einem großen eisernen Gitterthor die Apotheke, welche so wie die Kranke von Mönchen bedient wird. Man vermißt hier sehr die nöthige Reinlichkeit und zu meinem Erstaunen fand ich nur ein einziges Fenster offen. Der andere Saal, der ein Stockwerk höher ist, enthält die Kranke



Soldaten der Garnison. Der Saal ist so groß als der untere, aber die Betten sind ohne Vorhänge und meistens liegen zwey in jedem derselben. Hier war gar kein Fenster offen, alle Arten von Kranken untereinander, die Unreinlichkeit so groß und der Gestank so abscheulich, daß ich es kaum 5 Minuten lang aushalten konnte. Die Aerzte sah ich nicht.

---

Paris den 4ten April 1786.

Hier einige Nachrichten von den Hospitälern in Paris, die ich alle mehrmals besehen, und mit aller möglichen Aufmerksamkeit der Behandlungsart der Kranken gefolgt bin. Mit Bicetre mache ich heute den Anfang, da es in mancher Rücksicht das interessanteste Hospital unter allen ist.

Bicetre liegt eine kleine halbe Stunde außer Paris. Es ist ein großes Gebäude, in einer weitläuftigen Ebene, mit Mauern umgeben und scharf bewacht. Es ist der Aufenthalt des Abschaums der Menschheit und enthält in allem gegen 8000 Personen inner seinen Mauern. Wahnsinnige, Venerische, Kinder mit der tinea finden an diesem Ort ein Hospital; Epithuben und Beu-

telschneis

telschneider ein Gefängniß. Vorzüglich aber ist es für Venerische bestimmt, daher werde ich von der Art diese Kranken zu behandeln, zuerst sprechen. Alle drey Monate fängt hier ein sogenanntes traitement an. Die vorhandenen Venerischen werden einzeln, eins nach den andern, Männer und Weiber, ganz nackt ausgezogen und untersucht. Die welche an äußerlichen Zufällen, Chankres, Leistenbeulen u. s. w. leiden, werden in die sogenannten chirurgischen Säle, deren verschiedens für Männer und andere für Weiber sind, geschickt, und dort behandelt. Unter den übrigen, welche keine so sehr dringende Zufälle haben, werden 300 Personen (150 Männer und eben soviel Weiber) ausgesucht, die nun mit einander, doch in zwey verschiedenen Sälen, das dreymonatliche Traitement austehen, das ich sogleich beschreiben werde. Sie können sich unmöglich einen Begriff von den außerordentlichen Modificationen des venerischen Gifts machen, die man, wenn man dieser Hauptvisite beywohnt, zu sehen bekömmet. Männer und Weiber mit Chankern in Mund und Hals, welche das Sprechen und beynah das Schlingen verhindern; Weiber, bey denen die Deffnungen der Mutterscheide und des Afters mit

einander vereintigt sind; andere Weiber mit dem  
 sogenannten Venusgürtel, oder mit Chankern,  
 welche rund um den Unterleib herum gehen;  
 diese Zufälle sind hier gar nicht selten. Die 300  
 Personen, die nun das Glück gehabt haben unter  
 den andern ausgesucht, und zur Quecksilberkur  
 Bestimmt zu werden, werden in zwey Säle ver-  
 theilt; die Männer in den einen, die Weiber in  
 den andern. Die übrigen venerischen Kranken,  
 die sich an der Hauptvisite mit untersuchen ließen  
 (und deren oft noch gegen vier bis fünf hundert  
 sind), müssen sich noch drey Monate gedulden,  
 bis die Reihe zur Cur auch an sie kömmt; in-  
 dessen hat freylich das Gift Zeit, die Symptome  
 soviel schrecklicher zu machen. Die Behandlung  
 ist ohne Unterschied der verschiedenen Symptome  
 für alle Kranke einerley. Erst werden sie geba-  
 det, dann purgirt, nachher läßt man ihnen zur  
 Aber und darauf fängt die Cur an. Sie müs-  
 sen sich täglich zu verschiedenen Stunden selbst  
 die Quecksilbersalbe in Füße, Schenkel und den  
 Unterleib eindreiben und damit bis zur Saliva-  
 tion fortfahren. Sobald sich diese zu zeigen an-  
 fängt, werden sie purgirt, endlich noch ein oder  
 zweymal gebadet, und dann als geheilt entlassen.  
 Der größte Theil ist nicht geheilt, kömmt in kura  
 zer

ger Zeit wieder, steht die Cur noch einmal aus, und behält nichts desto weniger das venerische Gift in seinem Körper. Es ist schrecklich wenn man bedenkt, wie wenig wir noch eine zuverlässige Curart dieser Krankheiten kennen; denn das Quecksilber ist das specifische, unfehlbare Mittel nicht für das man es ausgiebt. Ich erkundigte mich bey dem Oberchirurgus: ob er in Bicetre keine Versuche mit dem Opio innerlich angestellt habe? Er versicherte mich, man habe dieses Mittel versucht, aber keinen Erfolg davon gesehen: ich traue aber seinen Versuchen nicht viel zu. Sublimat wird in diesem Hospital nie innerlich gebraucht und dieses lobe ich sehr. Ich habe in den südlichen Provinzen Frankreichs, wo dieses Mittel gegen alle Arten von venerischen Zufällen sehr häufig innerlich gegeben wird Gelegenheit genug gehabt, die schädlichen und meistens tödlichen Folgen desselben zu bemerken. In so geringer Menge, so diluirt und mit so vielem Getränke man den Sublimat auch geben mag, so zerßört er doch allemal die innere Haut des Magens, schwächt die Verdauungskräfte und wirkt hauptsächlich (wahrscheinlich per consensum nervorum) auf die Lunge. Mehrere Aerzte haben mir gestanden, daß von allen ihren mit Subli-

mat geheilten Kranken der größte Theil, wenige  
 Jahre nachher, an einer Auszehrung gestorben  
 sey. Sonst ist man mit dem Sublimat in Lyon  
 und Paris in der Privatpraxis sehr freigebig,  
 besonders giebt man ihn häufig Kindern, welche  
 an Scropheln oder an rachitischen Zufällen leiden;  
 dieses nun scheint mir noch gefährlicher als bey  
 Erwachsenen. Vielleicht dürfen wir dennoch, bey  
 gegenwärtiger zunehmender medicinischer Aufklä-  
 rung, bald eine Zeit erwarten, wo man mit so  
 schrecklichen Giften als der Sublimat und einige  
 andere von Wien aus zuerst angepriesene Gifte,  
 (die zwar die Krankheit heilen, aber den ganzen  
 Körper in Unordnung bringen, und schlimmere  
 Folgen zurücklassen als selbst die Krankheit war)  
 daß, sage ich, solche Gifte mit mehr Vorsicht  
 gebraucht oder gar aus der Materia medica ver-  
 bannt werden. Nach dieser Ausschweifung lenke  
 ich nun wieder ein. In den Sälen wo die  
 Kranken lagen, welche an äußerlichen Krankhei-  
 ten leiden, sahe ich verschiedene merkwürdige  
 Zufälle. Die Wunden werden mit einer Salbe  
 verbunden, welche aus dem Defolt der Duktas  
 mare mit Sydenhams Laudano vermischt besteht.  
 Bey den bleichen Wunden wird, um die Exte-  
 rung zu befördern, folgende sonderbare, unsin-  
 nige

Medic. Neuigkeiten aus Frankreich. 521

nige Mischung aufgelegt, deren Application entseztlich schmerzhaft ist und die keine Wirkung haben kann, als die welche ein glühendes Eisen hervor bringen würde:

℞ Vitriol. caerul. calcinat. ʒj.

Pulueris pyrii ʒʒ

Sacch. alb. gr. xxvj

Ol. Olivar.

Succ. Citri aa q. s. vt fiat linimentum.

Gegen die Linea hat und kennt man in Paris und in ganz Frankreich kein anderes Mittel, als die Pechkappe welche Haut und Haar wegreibt.

Girtanner.